reformiert.
Die evangelisch-reformierte Zeitung

pfarrblatt
Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern

Forum
Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

tachles
Das jüdische Wochenmagazin

Horizonte
Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Aargau

Christkatholisch
Zeitschrift der Christkatholischen Kirche

Forum
Das Magazin der jüdischen Gemeinde Bern

zVisite

Die interreligiöse Zeitung

Ausgabe 2019
Thema: Mode und Religion

www.zvisite.ch

Glaube, Stil und Identität: Religion auf dem Laufsteg

Gesellschaft **Elegant, sportlich, sexy oder schlicht: wie wir uns kleiden, zeigt, wer wir sind und wo wir hingehören. Beeinflusst auch die religiöse Überzeugung den Griff in den Kleiderschrank?**

Zwischen Trend und Tradition: Angehörige verschiedener Religionsgemeinschaften zeigen ihre Mode.

Nicht nur der Teufel trägt Prada, auch der Papst. Und selbst wenn der Vatikan beteuert, die roten Prada-Schuhe von Papst Benedikt XVI. seien keine modischen Accessoires, sondern bewusst gewähltes liturgisches Symbol (rot wie das Blut Christi), macht die mediale Aufmerksamkeit für die mutige Wahl des katholischen Würdenträgers deutlich: Mode und Religion haben eine lange und innige Beziehung.

Wechselseitige Beziehung

Modedesigner beeinflussen einerseits die klerikale Garderobe, sie lassen sich von ihr aber auch inspirieren. So finden sich etwa in den Kollektionen von Christa de Carouge, Karl Lagerfeld oder Jil Sander Kleider und Mäntel, die durchaus an klösterliche Traditionen erinnern. Und Modemacher wie H&M und Nike verdienen unter dem Label «Islamic Fashion» längst viel Geld, indem sie Musliminnen von oben bis unten stilvoll verhüllen.

Doch mit religiöser Kleidung werden nicht nur Geschäfte gemacht, sondern auch Politik. Der Religionswissenschaftler und Historiker Valentino Leanza beobachtet, dass in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit für die «Sichtbarkeit von Religion» hierzulande deutlich zugenommen habe. Ein Grund dafür sei die verstärkte Migration von Menschen aus dem arabischen und afrikanischen Raum. «Wenn über ein Burka-Verbot abgestimmt wird, schafft man für dieses Kleidungsstück viel Aufmerksamkeit. Und die Emotionen, die das Stück Stoff auslöst, werden genutzt und verstärkt», meint Leanza. Die fortschreitende Säkularisierung sei ein weiterer Grund dafür, dass die Leute stärker auf religiöse Signale im öffentlichen Raum reagierten. «Wo Religion immer mehr an Bedeutung verliert und ins Private gedrängt wird, gelten religiöse Kleider und Accessoires oftmals als rückständig und als Zeichen für Unterdrückung und Nichtintegration.»

> **«Mit religiöser Kleidung wird auch Politik gemacht.»**
>
> Valentino Leanza
> Religionswissenschaftler. Historiker

Signale senden

Die Art, sich zu kleiden, ob religiös, sportlich, elegant, sexy oder bieder, ist immer ein Statement. Der Satz des Kommunikationswissenschaftlers Paul Watzlawick, «Man kann nicht *nicht* kommunizieren», trifft auch auf unsere Kleider zu. Sie schützen nicht nur vor Kälte, Hitze und neugierigen Blicken, sie klären auch Situationen, stiften Identität und helfen, uns in der Gesellschaft zu verorten. Das muslimische Kopftuch, das christliche Schmuckkreuz oder der Turban der Sikhs signalisieren eindeutig, zu welcher Gruppe die Trägerinnen und Träger gehören. Diese Signale wirken sowohl nach aussen als auch nach innen. Deshalb bezeichnet Leanza die Kleidung als «Schnittstelle» der Innen- und Aussenperspektive. Eine Schnittstelle, an der es zu komplexen Abwägungs- und Aushandlungsprozessen komme. Als Beispiel nennt er eine junge Frau aus einer christlichen Gemeinschaft, die sich explizit schlicht kleide, frisiere und eine Halskette mit Kreuz trage. «Die Fragen ihrer Mitschülerinnen zwingen sie, sich bewusst zu machen, warum sie was tut», erklärt Leanza. «Sie setzt sich mit ihrem Glauben auseinander, was ihr letztlich zu einer reflektierteren religiösen Haltung verhilft.»

Mode und Religion haben vieles gemeinsam, beeinflussen sich gegenseitig, ziehen sich an und stossen sich ab. Der Mutter des verstorbenen Modeschöpfers Karl Lagerfeld wurde einst prophezeit, ihr Sohn werde Geistlicher. So ganz daneben lag das Orakel nicht: Lagerfeld zeigte sich der Öffentlichkeit stets mit weissem Priesterkragen und würdevollem Winken. Kein Wunder, wurde er «Modepapst» genannt. **ki, mca**

Editorial

Wenn es kratzt und zwickt

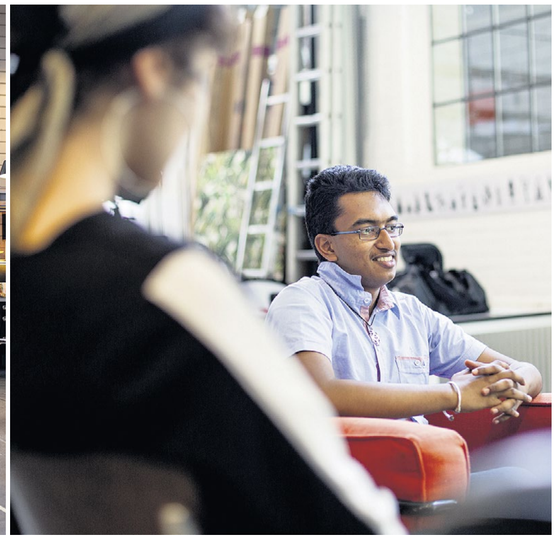
Zu Besuch sein, Gast sein, sich austauschen, zuhören, nachfragen, würdigen: das ist das Motto der interreligiösen Zeitung «zVisite». Hier berichten und schreiben Religionsgemeinschaften nicht übereinander, sondern miteinander. Die multireligiöse Redaktion überrascht jedes Jahr mit neuen Einsichten und Begegnungen, diesmal zum Thema Mode und Religion. Während Religion beständig ist, Traditionen und ewige Werte bewahrt, ist Mode flüchtig, reagiert auf Trends und setzt Impulse. Was also haben die beiden miteinander zu tun?
Um diese Frage zu beantworten, haben wir sechs junge Erwachsene aus verschiedenen Religionen eingeladen mit der Bitte, ein festliches Outfit mitzubringen. Welche Kleider sie im Gepäck haben und ob Religion ihren Stil im Alltag beeinflusst, erfahren Sie in unserem Schwerpunkt. Auf der Meinungsseite behauptet die Gastautorin Barbara Vinken, Mode sei da, wo Religion nicht sei; der katholische Redaktor Thomas Binotto erklärt, wieso in einigen Kirchenkreisen die Kleider kratzen und zwicken; «zVisite»-Redaktorin Zeinab Ahmadi schreibt, wieso sie sich auf Instagram mit anderen Musliminnen über Mode austauscht. Auch die Farben spielen in der Mode und den Religionen eine wichtige Rolle. Lesen Sie die Zeitung aufmerksam: Modische Preise erwarten Sie beim Rätseln mit Edy Hubacher. **ki, nm**

Veranstaltung

Die Bilder als Ausstellung

Die Fotos dieser «zVisite»-Ausgabe sind im Haus der Religionen Bern in Grossformat zu sehen – ebenso ein Video. An der Vernissage am 6. November, 19 Uhr, geht der Historiker und Religionswissenschaftler Valentino Leanza der Frage nach: «Mode und Religion – alles eine Frage der Perspektive(n)?». Die Finissage am 19. Januar 2020 bietet Workshops zum Thema Kleidung. Der Filmvortrag der Religionswissenschaftlerin Nathalie Fritz trägt den Titel «Kleider machen Leute … und Religionen».

Fotoausstellung: Haus der Religionen, Europaplatz 1, Bern, 6.11.2019–19.01.2020. www.haus-der-religionen.ch



Sechs Glaubensrichtungen, sechs Kleidungsstile: «zVisite» lud eine Jüdin, eine Muslimin, eine Christin, einen Hindu, einen Sikh und einen Atheisten in das Atelier Ubezio in Bern ein, um über Mode und Religion zu diskutieren. Im Gepäck hatten sie ein Outfit, das sie als Gäste an einer traditionellen Hochzeit tragen würden.

Mit Turban, Kreuz und Fliege

Schwerpunkt **Sechs Menschen mit unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Hintergründen erzählen, warum sie es gern eng, bequem, mini oder maxi mögen. Und sie fragen sich, ob und wie sich ihr Glaube auf ihre Art, sich zu kleiden, auswirkt. Eine Modenschau mit Tiefgang.**

Fotos und Film: Nora Steffen, Dominic Wenger

Auf Einladung von «zVisite» treffen sich sechs junge Erwachsene an einem Nachmittag in Bern. Im Gepäck haben sie Kleider, Schuhe und Accessoires. Alles, was sie brauchen, um sich für eine traditionelle Hochzeit zurechtzumachen. Bevor sie ihre Taschen auspacken, erzählen sie, woher sie kommen, woran sie glauben und ob ihre Religion ihren Kleiderstil beeinflusst. Dann zeigen sie ihre Auswahl und erklären, warum sie sich für dieses Outfit entschieden haben. Wo passen sie sich den Normen und Erwartungen in ihrer Religionsgemeinschaft an – wo nicht?

«zVisite» dokumentiert die Verwandlung von der Alltags- zur Festtagskleidung. Shabin Shanmugalingam ist im Alltag ganz und gar westlich gekleidet. Im Hindu-Tempel aber tauscht er die Jeans gegen traditionelle Gewänder. Biramandeep Singh wird oft angesprochen auf seinen Turban, der nicht nur an einer Hochzeit ein Must ist. Auch im Alltag macht er deutlich, dass Singh der Sikh-Gemeinschaft angehört. Dania Murads Kleiderstil widerspiegelt nicht nur ihre Identität, sondern auch ihren muslimischen Glauben. Die serbisch-orthodoxe Christin Marija Mitic trägt meist ein Gebetsarmband, das aber kaum auffällt. Auch Rachel Grieders Halskette erzählt von ihren jüdischen Wurzeln. Und der einstige Reformierte Thomas Gfeller trägt immer Socken und Schlips im gleichen Design. **nm, ki**

Video

Erleben Sie die sechs Protagonistinnen und Protagonisten im Video. www.zvisite.ch

Traditionell, modebewusst und cool

Was Mode angeht, bin ich eher praktisch veranlagt. Bei der Wahl meiner Kleider steht an erster Stelle, dass ich mich wohlfühle. Unwohl ist mir, wenn ich meine Haare nicht bedecke. Deshalb trage ich immer einen Turban. Einzig in der Badeanstalt verzichte ich auf eine Kopfbedeckung. Das hat rein praktische Gründe: In der Badi binde ich meine langen Haare zu einem Dutt, damit sie nicht nass werden.

Mag starke Farben

Seit fünf Jahren trage ich den sogenannten Dastar, so nennen wir Sikhs den grossen Turban. Vorher fühlte ich mich für diesen Schritt noch nicht erwachsen genug und trug eine kleinere Version, bei der man die kurze Stoffbahn am unteren Hinterkopf zu einem Knoten bindet. Der grosse Turban hingegen ist ein drei Meter langes Tuch.

Den Turban binde ich mir jeden Morgen. Wenn es eilt, schaffe ich es in fünf Minuten. Aber ich nehme mir auch gerne Zeit, mache es zum Ritual und höre dazu gute Musik. Dann kann es schon zwanzig Minuten dauern, bis alles sitzt.

Ich mag es, aufzufallen. Deshalb wähle ich für den Turban oft ganz bewusst eine starke Farbe. Einzig während den Prüfungen an der Universität bin ich bei der Farbauswahl zurückhaltender. Die Farbe meines Dastars beeinflusst die Wahl der Kleider. Aber auch das Umgekehrte ist möglich: Aufgrund eines T-Shirts oder einer Hose wähle ich eine bestimmte Farbe für die Kopfbedeckung.

Probiert alles aus

Ich werde häufig auf mein Outfit angesprochen. Passanten und Passantinnen sagen, dass ich cool aussehe. Oft folgt dann die Frage nach meiner Religion. Der Turban drückt meine Zugehörigkeit zur Sikh-Gemeinschaft aus. Das bedeutet mir viel. Er symbolisiert aber auch Gerechtigkeit und die Gleichberechtigung aller Menschen. Das in Indien gelebte Kastensystem lehnen wir Sikhs ab, weil unser Monotheismus nicht zwischen Menschen verschiedener Herkunft unterscheidet. Vor Gott sind wir alle gleich.

Dass ich für mein Outfit für eine traditionelle Hochzeit einen blauen Turban ausgewählt habe, hat keine andere Bedeutung, als dass er zu meinem Anzug passt. Ich liess dieses Jackett und die Hose übrigens in Indien nähen. Eigentlich kaufe ich meine Kleider hier in der Schweiz. Aber gewisse Stoffe finde ich einfach nur in Indien. Deshalb bringe ich von Reisen gerne auch mal Textilien mit nach Hause.

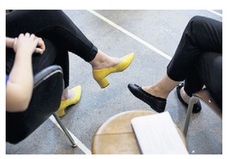
Da ich mich in diesem Outfit wohlfühle, würde ich es auch bei anderen Anlässen tragen oder damit im Tram nach Hause fahren. Was ich hingegen nicht anziehe, sind indische Gewänder. Ich habe es versucht, denn mein Motto ist: Ich probiere alles an und entscheide dann. Der Fall war aber schnell klar: darin fühle ich mich nicht gut.

Aufgezeichnet von nm

Biramandeep Singh, 25: Der Sikh studiert an der Universität Bern Betriebswissenschaft und Geschichte.

«Ich werde oft auf mein Outfit angesprochen. Und damit auch auf meine Religion.»

Biramandeep Singh, Student



«Ich liebe Schallplatten. Die Musik inspiriert meinen Kleiderstil.»

Marija Mitic, Sachbearbeiterin

High Heels und Gebetsarmband

Ich mag Mode. Für mich ist sie eine Möglichkeit, meiner Kreativität und Individualität Ausdruck zu verleihen. Wenn ich schön angezogen bin, fühle ich mich einfach gut. Dass meine Religion meinen Kleiderstil beeinflusst, glaube ich eher nicht. Ich bin serbisch-orthodox und gehe recht regelmässig in die Messe. In unserer Kirche in Belp ist es normal, dass Frauen Hosen tragen. In Serbien ist man da konservativer. Vor allem in Klöstern muss man als Frau Kopf und Schultern bedeckt haben und zwingend ein Kleid oder einen Rock anziehen – Hosen sind tabu. Einen losen, über den Kopf gelegten Schal trage ich aber im Gottesdienst in der Schweiz auch.

Schmuck und Tattoos

Was mehr Einfluss hat auf meine Kleiderwahl, ist die Musik. Ich sammle Schallplatten. Je nachdem aus welcher Ära mir grad eine Platte in die Hände kommt, inspiriert mich die Musik, auch etwas zu dieser Zeit Passendes anzuziehen, sei es nun aus den Sechziger- oder den Neunzigerjahren. Trotzdem: Ganz unbedeutend für mein Outfit ist die Religion doch nicht. Oft trage ich ein Halskettchen mit einem Kreuz und eine «Brojanica», ein orthodoxes Gebetsarmband. Dass beides heute fehlt, ist Zufall. Zum Armband, das man in der Kirche kaufen und segnen lassen kann, gibt es vorgegebene Gebete für die Gesundheit, für gutes Lernen und vieles mehr. Man kann auch frei beten und um Hilfe bitten für alles, was einem gerade auf der Seele liegt.

Die Tattoos auf meinem rechten Arm sind meiner Familie gewidmet. RAM sind die Anfangsbuchstaben der Namen meines Vaters, meines Bruders und meiner Mutter. Weiter oben steht der Name meiner Mutter in kyrillischer Schrift. Ich habe diesen Arm ausgewählt, weil man sich auch mit der rechten Hand bekreuzigt – ich nenne ihn meinen «Familienarm».

Nicht zu pompös

Für die fiktive Hochzeit habe ich ein schwarzes Minikleid und, um noch etwas Farbe und Glamour reinzubringen, einen gemusterten, matt glänzenden Blazer ausgewählt. In Serbien läge ich mit dem kurzen Rock nicht im Mainstream und würde eher auffallen. Dort tragen die Frauen zu festlichen Anlässen fast ausschliesslich bodenlange Maxikleider. Sie haben meist auch keinen Kurzhaarschnitt, so wie ich, sondern lange Haare.

Die gelben High Heels finde ich schick, habe sie aber nur für einige der Fotos getragen. Bei einer Hochzeit wäre das genauso. Ich hätte sie in der Kirche und für die ersten Fotos an, würde dann aber zu bequemeren Schuhen wechseln. Ich habe meist zwei Paar Schuhe dabei. Obwohl ich Maxikleider nicht sonderlich mag – für meine eigene Hochzeit würde ich wohl doch ein langes Kleid wählen. Es sollte aber nicht zu pompös sein.

Aufgezeichnet von ca

Marija Mitic, 25: Die serbisch-orthodoxe Pflegefachfrau arbeitet als Sachbearbeiterin bei einer Krankenkasse.

Guter Stil zeugt von Respekt

Meine Kleider sind ein Ausdruck davon, wie ich mich gerade fühle. Und gleichzeitig beeinflussen sie auch meine Stimmung. Mit dem, was ich anziehe, kann ich bewirken, dass es mir besser geht. Wenn ich mal schlecht drauf bin, wähle ich etwas Bequemes, Simples, so kann ich besser entspannen. Auch in intensiven Lernphasen mag ich es gerne leger. Danach darf es durchaus auch mal wieder ausgefallener und bunter sein. Aber ich würde mich unwohl fühlen, wenn meine Kleidung nicht zu einer Situation oder einem Anlass passte. Je nachdem wo ich hingehe, an die Uni, in die Synagoge oder in den Ausgang, passe ich meinen Style an. Guten Stil erachte ich als ein Zeichen des Respekts – anderen und mir selbst gegenüber.

Religiöser Schmuck

Meine Kleidung ist nicht religiös beeinflusst, mein Schmuck jedoch schon. Ich trage immer etwas Kleines bei mir, zum Beispiel einen Anhänger, auf dem «Naomi» in Hebräisch geschrieben steht. Das ist der Name meiner Mutter. Ich trage meist auch einen oder mehrere Davidsterne. Man nennt ihn auch den «Schild Davids». Er ist ein Symbol für das Judentum und die zwölf Stämme Israels und stellt die Beziehung zwischen Gott und den Menschen dar. Das Dreieck, das nach unten weist, zeigt, dass der Mensch sein Leben von Gott erhalten hat. Das Dreieck mit der Spitze nach oben symbolisiert die Rückkehr des Menschen zu Gott.

Meine Schmuckanhänger lege ich fast nie ab, auch nicht, wenn ich im Ausgang bin. Sie sind für mich eine Art Talisman. Noch nie hat sich irgendjemand negativ darüber geäussert. Vielleicht wäre das in gewissen Ländern anders, dann würde ich sie wohl nicht so sichtbar tragen. Religiöse Symbole, die nichts mit dem Judentum zu tun haben, kommen für mich als Schmuck nicht in Frage.

Kleid, lange Ärmel, Schal

Im orthodoxen Judentum gibt es den «Zniut» (hebräisch: Bescheidenheit und Sittsamkeit). Dieser Verhaltenskodex gibt vor, wie man sich öffentlich kleiden und verhalten soll. Verheiratete orthodoxe jüdische Frauen sollen demnach ihr Haar bedecken, etwa mit einer Haube, einem Schal oder einer Perücke. Ich befolge diese Vorschrift nicht, weil ich mich damit unwohl fühlen würde.

An einer jüdischen Hochzeit würde ich ein knielanges, schulterdeckendes schwarzes Kleid tragen und dazu einen breiten Schal. Dieses Outfit würde auch bei anderen Gelegenheiten passen, auch unterwegs in der Stadt. Einzig in der Synagoge wäre diese Kleidung nicht angebracht. Dort braucht es ein längeres Kleid mit langen Ärmeln, das man ohne Schal trägt. **Aufgezeichnet von ah**

Rachel Grieder, 22: Die Jüdin studiert Politik- und Rechtswissenschaften an der Universität Zürich.

«Wahrscheinlich habe ich eine ‹Sockenneurose›. Ich wechsle sie mehrmals am Tag.»

Thomas Gfeller, Lehrer und Designer

«Meine Alltagskleidung ist nicht von der Religion beeinflusst, mein Schmuck schon.»

Rachel Grieder, Studentin

Passend: Fliege und Socken

Wahrscheinlich habe ich eine «Sockenneurose». Ich wechsle sie mehrmals am Tag. Seitdem ich sie selber entwerfe, habe ich eine grosse Auswahl zur Verfügung. Was nie ändert, ist meine weisse Uhr, die trage ich immer. Wenn ich vergesse, sie anzuziehen, fehlt sie mir den ganzen Tag. Die Uhr passt bestens zu weissen und farbigen Socken und zu den weissen Schuhen, die ich meistens trage. Für den seltenen Fall, dass ich doch mal schwarze Schuhe anhabe, hätte ich zur Not auch eine schwarze Uhr. Und ja, im Winter trage ich oft schwarze Jeans. Dennoch mag ich Weiss viel lieber als Schwarz.

Angemessener Kleidungsstil

Meine Tattoos habe ich immer dabei und kann sie nicht vergessen wie die Uhr. Das erste Sujet, das ich mir stechen liess, zeigt eine Tonbandkassette. Ich liebe Musik ganz verschiedener Stile, auch religiöse. Das Tattoo steht für den Musikteppich, der mich durchs Leben begleitet. Damals fand ich noch, dass Tattoos eine tiefe, bleibende Bedeutung haben müssten. Heute sehe ich das anders. Wenn ich Lust auf ein Motiv habe, lasse ich es mir tätowieren, ohne gross nachzudenken.

Aufgewachsen bin ich reformiert. Heute gehöre ich aber keiner Religion an. Dennoch unterhalte ich mich gerne mit gläubigen Menschen und finde Religionen spannend, solange sie nicht beschränkend und einengend sind. Auf Reisen besuche ich immer wieder Kirchen, Moscheen, Synagogen und Tempel, natürlich nur mit bedeckten Knien und ohne Mütze. Diese Orte sind wohl die einzigen, wo ich überprüfe, ob meine Kleidung angemessen ist.

Mehr Beachtung schenken

Für die Hochzeit habe ich ein Jackett mitgenommen, von dem ich noch nicht weiss, ob ich es wirklich tragen würde. Das Hemd und die Fliege habe ich selbst genäht. Die Fliege und die dazu passenden Socken, die ich in der letzten Schweizer Sockenfabrik stricken lasse, stammen aus meiner Kollektion «Thomas Jakobson». Ich hatte es satt, dass diesen wichtigen Kleidungsstücken so wenig Beachtung geschenkt wird und sie meist nicht zueinander passen. Darum beschloss ich, sie selber zu designen.

An einer Hochzeit würde ich immer eine Fliege tragen, ob geknüpft oder leger offen. Ich habe zwar schon oft gehört, dass sie dem Bräutigam vorbehalten sei. Das kümmert mich aber nicht.

Ich war schon an vielen Hochzeiten und habe festgestellt, dass sie immer irgendwie einen zeremoniellen Charakter haben, auch solche ohne jeden religiösen Hintergrund. Das mag ich sehr. Wäre ich religiös, käme ich vielleicht noch öfter in den Genuss von solch feierlichen Momenten. **Aufgezeichnet von ca**

Thomas Gfeller, 32: Der Modedesigner und Primarlehrer ist reformiert aufgewachsen und heute nicht mehr gläubig.

Lieber im Hüfttuch als im Anzug

Mode ist mir nicht allzu wichtig. Ich interessiere mich mehr für die Persönlichkeit eines Menschen als für sein Äusseres. Selber mag ich es praktisch. Ich achte nicht unbedingt darauf, dass alles zusammenpasst, sondern ziehe mich so an, dass ich mich wohlfühle und wie es dem Wetter entspricht.

Wenn ich im Sommer mit Shorts ins Büro gehe und danach beim Tempel im Berner Haus der Religionen vorbeischaue, ist klar, dass ich mich vorher umziehe und in langen Hosen erscheine. Kurze Hosen sind nicht gern gesehen, und als angehender Hindu-Priester habe ich eine Vorbildfunktion

Glänzendes Hemd aus Seide

Was ich immer trage, ist meine Kette mit dem silbernen Yantra. Sie gehört irgendwie zu mir, ich hänge an ihr. Das geometrische Diagramm stellt eine hinduistische Himmelsgöttin dar. Auf den Yantra-Anhänger werde ich oft angesprochen. Manchmal nervt es, wenn die Leute das Symbol wegen der Dreiecke für das Zeichen des Geheimbunds der Illuminati halten. Doch schlimm ist das nicht, und beim Erklären ergeben sich oft spannende Gespräche.

Ich bin, wie gesagt, nicht wählerisch in Bezug auf Mode. Einen Anzug zu tragen, kann ich mir allerdings nicht vorstellen. Für festliche Anlässe greife ich lieber zu traditioneller Kleidung aus Sri Lanka. Sowieso fühle ich mich, was Kleider angeht, eher in der tamilischen Kultur zu Hause. Das ist längst nicht mit allem so, schliesslich bin ich hier in der Schweiz aufgewachsen.

Mein Outfit für die Hochzeit ist sehr typisch. Zum weissen Hüfttuch, dem Dhoti, gehört ein farbiges Hemd. Das Hemd könnte noch viel glänzender sein, ich habe mich für einen eher dezenten Stoff entschieden. Die Braut trägt traditionellerweise einen roten Sari, der Bräutigam meist einen weissen Dhoti und ein farbiges Hemd. Wichtig ist, dass die Kleider des Brautpaars aus reiner Seide gefertigt sind.

Blicke und Fragen

Was ich hier für eine Hochzeit trage, kann ich in fast allen tamilischen Läden in der Schweiz kaufen. Der Stoff fürs Hüfttuch ist derselbe, wie ihn die Frauen für ihre Saris verwenden. Schwieriger ist es, wenn es um das Priesteroutfit geht. Für ein bestimmtes Teil bin ich schon mal nach Paris gereist. Sogar in Sri Lanka findet man längst nicht überall Gewänder und Accessoires für Priester, dafür muss man spezialisierte Geschäfte aufsuchen.

Obwohl ich mich in der Priesterkleidung wohlfühle und diese Rolle auch gerne nach aussen repräsentiere, ziehe ich mich lieber erst um, bevor ich nach der Zeremonie im Tram nach Hause fahre. Die vielen Blicke und Fragen wären mir zu anstrengend. **Aufgezeichnet von ca**

Shabin Shanmugalingam, 19: Der Hindu-Priester in Ausbildung arbeitet als Informatiker und Dolmetscher.

«Meine Kleidung ist immer auch Ausdruck meiner Identität und meiner Religion.»

Dania Murad, Studentin

«Meine Halskette mit dem silbernen Yantra gehört zu mir.»

Shabin Shanmugalingam, Informatiker

Turban, Hut, Hijab und Schal

Kleider und Farben sagen viel über die Persönlichkeit und die Stimmung eines Menschen aus. Mir ist es wichtig, wie ich mich kleide. Gut angezogen fühle ich mich auch gut. Ich passe meinen Stil einem Anlass oder einer Situation an, aber nur, solange ich mich damit auch wohlfühle. Meine Kleidung ist immer auch Ausdruck meiner Identität und meiner muslimischen Religion. Beides beeinflusst, wie ich mich anziehe, und hat über die Jahre meinen Stil mitgeprägt.

Turban immer anders

Der Begriff Kopftuch ist heute oft negativ behaftet. Deshalb spreche ich lieber von meinem Hijab oder Turban. Hijab ist das arabische Wort für diese Art von Kopfbedeckung, sie steht im Islam für Bescheidenheit. In Afrika, Indien und in den Golfstaaten ist es für beide Geschlechter üblich, den Kopf zu bedecken.

Ich bin gerne Muslimin und fühle mich wohl mit einer Kopfbedeckung. Damit zeige ich einerseits, zu welcher Religion ich gehöre, und andererseits ist sie auch einfach Teil meines Stils. Ich bedecke meine Haare nicht ganz und trage den Turban immer wieder anders. Das mag ungewöhnlich sein und vielleicht auch provozieren. Falls das so ist, möchte ich das auf eine gute Art tun: Mal sehe ich so aus und mal anders. Manchmal habe ich einen Hut auf dem Kopf – I don't care!

Es ist nicht schwierig, hierzulande Tücher für meinen Turban zu finden. Natürlich ist die Auswahl in manchen anderen Ländern grösser, aber das macht nichts. Ich finde es cool, dass hier in der Schweiz die Leute nicht overdressed sind. Beim Einkaufen von Kleidern und Accessoires schaue ich stets darauf, dass die Hersteller nachhaltig produzieren, denn ich bin kein Fan von Fast Fashion, die statt auf Qualität vor allem auf einen günstigen Preis setzt. Einzig bei aussergewöhnlichen Schals mache ich ab und zu eine Ausnahme.

Ohrringe und Farben

Neben der Religion beeinflussen auch Mode und Social Media meine Kleiderwahl, und ich lasse mich auch mal von muslimischen Mode-Bloggern und -Bloggerinnen sowie anderen Influencern inspirieren. Ich trage Kleider in allen Farben, liebe grosse Ohrringe und setze mit bunten Schals Akzente.

An muslimischen Hochzeiten kleiden sich die Gäste möglichst auffällig. An traditionellen palästinensischen Feiern tragen die Frauen eine Tracht in den Farben und mit Mustern des Herkunftsorts der Braut. Die Tracht, die ich heute anhabe, ist alt und wird nur noch selten getragen. Sie wurde mir geschenkt, und ich fühle mich etwas seltsam darin. Ich weiss nicht genau, woran es liegt, vielleicht weil alles etwas zu weit ist, oder weil ich sonst kaum lange Kleider trage. Muslimische Bräute heiraten heutzutage oft in Weiss anstatt in der Tracht. **Aufgezeichnet von ah**

Dania Murad, 24: Die Muslimin studiert Politikwissenschaft in Zürich und führt durchs Historische Museum Bern.

Die göttliche Kleiderordnung

Meinungen **Zwei «zVisite»-Redaktoren schreiben über Mode in ihrer Religionsgemeinschaft: Thomas Binotto fragt, ob Modeinteressierte oberflächlich sind. Und Zeinab Ahmadi verrät, wieso sie auf Instagram Modetipps sucht. Die Gastautorin Barbara Vinken wagt eine Zeitreise und erklärt, was Mode ausmacht.**

Irgendwann habe ich aufgehört zu zählen, wie häufig ich von Freunden gefragt werde, ob mir nicht zu warm sei in meinen langen Hosen. Mein «dezenter» Kleidungsstil fällt insbesondere an heissen Sommertagen auf. Aufgrund persönlicher und religiöser Überzeugungen achte ich bei der Kleiderwahl auf Bescheidenheit. Je nach Modetrend ist das nicht ganz einfach – etwa bei den kurzen Crop-Tops. Natürlich wähle ich mein Outfit auch noch nach anderen Kriterien. So spielt meine aktuelle Befindlichkeit eine Rolle oder mein Umfeld.

Neuer Dialog entstanden
Diese verschiedenen Aspekte sind stets im Wandel und lösen Fragen aus. Ich kann sie mit Gleichgesinnten auf Instagram diskutieren. Muslimische Mode-Bloggerinnen und -Blogger haben Räume geschaffen, in denen wir jungen Musliminnen und Muslime uns austauschen und andere Meinungen kennenlernen können – beispielsweise was die Bedeutung dezenter Kleidung angeht. So ist für die einen das Kopftuch fester Bestandteil der dezenten Mode, für andere spielen diskrete Kleider in ihrer Ausübung der Religion keine Rolle. Bei den sogenannten «Influencern» kann man sich aber auch einfach nur Modeinspiration holen: zum «Eid Look», unserer Festtagskleidung zum Beispiel, zu neuen Modest-Fashionlabels oder zu den vielen Varianten, das Kopftuch zu binden.
In den sozialen Medien ist ein Dialog entstanden, den es vorher so nicht gab: Menschen aus allen Weltregionen tauschen sich aus und versuchen im besten Fall, sich zu verstehen. Dabei sprechen viele muslimische Mode-Bloggerinnen und -Blogger auch über ihre innere Zerrissenheit, das Abmühen, die das religiöse Leben gerade in der Diaspora prägen. Eine der bekanntesten unter ihnen ist die in England lebende Dina Torkia mit 1,3 Millionen Followern. In ihren Beiträgen zeigt sie offen auf, dass sie, wie viele andere unter uns, hin- und hergerissen ist zwischen den Ansprüchen der Gemeinschaft und der Gesellschaft. Influencer bringen ihre Erfahrungen vermehrt auch in globale Debatten ein und inspirieren dadurch ihre Instagram-Communities. Eine wichtige Rolle spielen sie beispielsweise bei der Neusemantisierung von religiösen Symbolen, über die die Medien negativ berichten. Neue Diskussionen rund um Begriffe wie «Mipsters» oder «Hijabistas» geben uns jungen Musliminnen und Muslimen neue Selbstsicherheit. Einerseits was unser Modebewusstsein angeht, und anderseits kann das auch unseren Umgang mit der Religion positiv verändern.
Die neuen Plattformen des Dialoges ermöglichen, dass wir Muslime uns durch gemeinsame Interessen und Lebensrealitäten verbunden fühlen und Themen fern von schubladisierenden Aussenansichten selber diskutieren können. Für mich persönlich ist es eine Entlastung, mich hin und wieder in diese Welt zurückzuziehen. za

«Begriffe wie ‹Mipsters› oder ‹Hijabistas› geben uns jungen Musliminnen eine neue Selbstsicherheit.»

Zeinab Ahmadi, 25, arbeitet als Bereichsleiterin Bildung im Haus der Religionen und ist Redaktorin bei der interreligiösen Zeitung «zVisite».

Als ich Kind war, haben katholische Ordensfrauen damit angefangen, immer häufiger auf ihre Tracht zu verzichten. Aber selbst in ihrer Zivilkleidung konnte ich sie von Weitem erkennen: flache Schuhe, dunkelgraue Strümpfe, streng geschnittener Jupe bis über die Knie, Bluse in Blassblau, Blassgrau oder Blassirgendwas. Obwohl diese Nonnen ihre Einheitskleidung aufgegeben hatten, gab es offenbar immer noch ein Gebot, das es zu befolgen galt: Gott bewahre uns vor einer modischen Erscheinung!
Das ist über vierzig Jahre her. Inzwischen sind ausserhalb der Liturgie alle Kleidervorschriften für kirchliches Personal gefallen. Und dennoch gibt es einen unausgesprochenen Dresscode, an den sich Kirchenleute anscheinend zu halten haben. Weshalb sonst wurde Kurt Koch immer wieder als der Bischof beschrieben, der Hugo-Boss-Anzüge trägt? Weshalb sonst hat die modebewusste Katharina Hoby seit Jahren den Titel «Schönste Pfarrerin der Schweiz» weg?
Dezidiert christliche Kreise setzen «Mode» hartnäckig mit «Oberflächlichkeit» gleich. Wer Mode liebt, wird spirituell noch viel an sich arbeiten müssen. Und Männer, die gerne Kleider shoppen, sind konsumgeile Hedonisten.

Der Ewigkeit verpflichtet
In dieser Überzeugung sind wir, soweit ich das beurteilen kann, der ökumenischen Einheit schon ziemlich nahegekommen. Das christliche Kirchenpersonal hat bescheiden und dezent aufzutreten. Pflegt die inneren Werte und nicht den schönen Schein. Ist der Ewigkeit verpflichtet und nicht der Mode. Das ist für einmal ein Credo, das es über die Kirchenmauern hinaus geschafft hat. Niemand spricht von Mode und Kirchen in einem Atemzug. Noch nie habe ich in einer kirchlichen Zeitschrift Werbung für Designermode gesehen. Und Aussenstehende würden bei Apéro-Bildern wahrscheinlich locker kirchlich von normal unterscheiden können.

«Man muss den Textilien das gute Gewissen und die tiefe Spiritualität ansehen.»

Verschroben statt trendig
Ich habe einen Verdacht: Es gibt im Geheimen eine Theological Correctness, die bei Mode voll durchschlägt: Kirchenprofis sollen ihr Geld gefälligst in nachhaltige Projekte investieren und nicht in saisonale Klamotten. Und wenn schon sündhaft teuer, dann wenigstens ein sündhaft teures Bio-Fairtrade-Label. Wenn schon farbig, dann bitte so schreiend, dass dem Betrachter die Augen tränen. Wenn schon auffällig, dann bitte verschroben und nicht trendig. Kurz: Man muss den Textilien das gute Gewissen und die tiefe Spiritualität ansehen. Deshalb kratzen, zwicken, hängen und strupfen die Kleider eines anständigen Christenmenschen. Und das höchste seiner modischen Gefühle ist adrett. tb

Thomas Binotto, 53, ist Chefredaktor des «forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich», Redaktor «zVisite» und Filmkritiker.

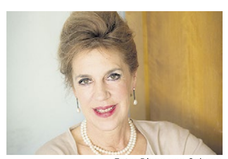


Foto: Diane von Schoen

«Mode ist da, wo Religion nicht ist»

Barbara Vinken
Literaturwissenschaftlerin

Mode und Religion, das war in der westlichen Moderne bis in die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts kein Thema. Denn Mode ist da, wo Religion nicht ist. Die Religionen, die, wie die textile Metapher so schön sagt, den neuen Menschen angezogen haben, zeigen das in ihren Kleidern: Die Weltentsagung der Mönche und Nonnen spiegelt sich in ihren unscheinbaren Kutten. Die prunkenden, kultischen Gewänder der vatikanischen Heilsverwalter weckten Widerstand.

Oberflächlich-eitel
Sie erschienen den die wahre Religion vertretenden Reformern als tyrannisch-heidnisch. Denselben strengen Reformgeist riefen die roten Pradaschuhe des letzten Papstes hervor. Die Reformatoren stellten all dem die schwarzen Talare entgegen. Die sollten Widerspruch zur sinnlich-oberflächlichen Eitelkeit der Welt sein, für welche die Mode in der Moderne zur Kurzformel geworden ist. Natürlich haben die Schnitte der Nonnengewänder und Mönchskutten, die Soutanen der Priester, die Kleider der Rabbiner Einfluss auf die Mode gehabt. Natürlich spielt auch die religiöse Ikonografie vorzugsweise in ihrer ersten Popvariante des 19. Jahrhunderts, eine Rolle; man denke nur an das Herz Jesu. Es gibt in der westlichen, säkularen Moderne massenweise religiöse Zitate in der Mode, aber eben keine religiöse Mode. Wenn Fellini Messgewänder auf Rollschuhen um einen Swimmingpool tanzen lässt, ist das eine Satire auf die Eitelkeit des Klerus – und Verbeugung vor der farbenprächtigen Schönheit dieser Gewänder. Sicher gab es immer religiöse Gemeinschaften, die sich in der Welt durch ihre Kleider definierten wie die Quäker oder die Chassidim.

Hinterwäldlerisch-unmodern
Diese Kleidung, die jeden die Religion seines Gegenübers erkennen lässt, hat dieselbe Funktion wie die Tracht. Und zu der meinte deshalb Friedrich Nietzsche: «Überall, wo noch die Unwissenheit, die Unreinlichkeit, der Aberglaube im Schwange sind, wo der Verkehr lahm, die Landwirtschaft armselig, die Priesterschaft mächtig ist, da finden sich auch noch die Nationaltrachten. Dagegen herrscht die Mode, wo die Anzeichen des Entgegengesetzten sich finden.»
Aus der Perspektive aufgeklärter Europäer und Europäerinnen sind diese Gemeinschaften eben, um es mit Nietzsche zu sagen, hinterwäldlerisch und nicht in der Moderne angekommen. Das letzte Stück Stoff, das aus diesem Grund Tintenbäche hat fliessen lassen, war ein religiöses Kleidungsstück: das islamische Kopftuch. Es sei hinterwäldlerisch, unterdrücke, mache unfrei. Spätestens mit Modest Fashion ist das Kopftuch in der Mode und damit in der Moderne angekommen. Denn es ist wichtiger, wie es getragen wird, als dass es getragen wird. Und genau das macht Mode aus.

Barbara Vinken befasst sich mit Mode und Stilfragen. 2013 erschien ihr Buch «Angezogen. Das Geheimnis der Mode».

Von blass bis prächtig

Symbolkraft **Farben spielen in den Religionen eine grosse Rolle. Das zeigt sich auch in der Kleidung für religiöse und liturgische Rituale. Dieselbe Farbe kann des einen höchstes Glück, des anderen tiefste Trauer symbolisieren. Die etwas andere Farbenlehre.**

Foto: AdobeStock

Foto: Renata Moccetti

Foto: Renata Moccetti

Foto: AdobeStock

Foto: Marius Schären

Foto: AdobeStock

Foto: AdobeStock

Foto: AdobeStock

Galt Orange in Europa zu Römerzeiten noch als Farbe des Vergnügens, verschwand es nach der Christianisierung aus unseren Breitengraden. Es steht für Lebensfreude und erlebte ein Revival im säkularisierten Europa, insbesondere in der Werbung. In Indien und Asien drückt Orange Vollkommenheit aus – man denke an die orangen buddhistischen Mönchsgewänder. In China steht es für das schillernde Hin und Her zwischen Handeln und Denken, Diesseits und Jenseits sowie Stillstehen und Voranschreiten. Für die Sikhs steht Orange für Mut und Weisheit. he

Gelb hat je nach Religion und Weltregion diametral unterschiedliche Bedeutungen: In Anlehnung an die Sonne steht es im Hinduismus für Licht, Wahrheit und das Leben. Auch in China ist Gelb Sinnbild für das Gute und Süsse. Im christlich geprägten Europa hingegen galt es bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil als Schandfarbe, die für Verderben, Irrglauben, Neid und Verrat stand. «Ketzer» erhielten im Mittelalter bei ihrer Hinrichtung ein gelbes Kreuz, und Juden hatten damals den gelben Judenhut zu tragen. Auch der «Judenstern» im Nationalsozialismus stand in dieser Farbtradition. he

Liebe, Lust und Glück; Blut, Krieg und Macht: Kaum eine andere Farbe drückt so Unterschiedliches aus wie Rot. Von Indien bis Japan steht es für Glück, Reinheit und Reichtum. Als Farbe für Vitalität und Energie kommt es dort auch bei Hochzeitszeremonien zum Zuge. Ebenso zeigt sich der hinduistische Gott der Klugheit in einem roten Gewand. Rot als Sinnbild des Heiligen Geistes wird bei den Katholiken mit Liebe und Feuer in Verbindung gebracht und wird in der Liturgie unter anderem am Karfreitag, an Pfingsten und bei Firmungen getragen. he

Violett prägt bis heute die Welt der Magie und des Geheimnisvollen. Es verbindet die Welt des Körpers (Rot) mit der Welt des Geistes (Blau). Im Hinduismus bringt Violett die Wiedergeburt zum Ausdruck. Die violette liturgische Kleidung der katholischen Kirche wiederum steht für massvolles Verhalten, Besinnung und Busse in der Advents- und Fastenzeit. Angesichts der schwierigen Produktion des Purpurs war es lange den Mächtigen und Würdenträgern, den Königen und Kardinälen vorbehalten, ihre Kleider damit zu färben. he

Schwarz ist die Abwesenheit von Licht, die Farbe der Dunkelheit und insbesondere in den monotheistischen Religionen mit Tod, Trauer und Unheil verbunden. Während im europäischen Kulturraum früher die Hochzeitskleider aus schwarzem Stoff waren, wird heute schwarze oder dunkle Kleidung an Beerdigungen erwartet. In der Farbe liegt aber auch eine Mischung von Demut und Amtswürde: Die Gewänder der protestantischen, katholischen und orthodoxen Geistlichen sind allesamt schwarz, wenn auch mit Abweichungen anlässlich bestimmter Feiertage. Die Schwarze Madonna im Katholizismus wird mit Fruchtbarkeit in Verbindung gebracht – vermutlich in Anlehnung an antike Kulte. he

Reinheit und die Nähe zum Göttlichen schwingen in verschiedenen Kulturen bei der Farbe Weiss mit. Bei der Taufe und Knabenbeschneidung sind traditionellerweise Neugeborene in weisse Kleider gehüllt, ebenso Kinder zur Erstkommunion und Bräute zu ihrer Hochzeit. Weiss als Farbe der Unschuld, aber auch des Todes: Sie steht für den Übergang zum Göttlichen. Das zeigt sich bei der Trauerkleidung japanischer Frauen sowie bei den weissen Leichentüchern im Judentum und im Islam. Am jüdischen Versöhnungstag Jom Kippur bitten die weiss gekleideten Gläubigen Gott um Vergebung, und auf der Pilgerfahrt nach Mekka tragen muslimische Männer zwei ungenähte, weisse Tücher um Taille und Schultern. he

Der Himmel und das Meer widerspiegeln sich in der Farbe Blau. Entsprechend wirkt sie immateriell, transparent, fern, ja unendlich. Im Hinduismus stehen religiöse Skulpturen mit blauem Kopf für Vergeistigung und göttliche Erleuchtung. In China unterstreicht diese Farbe die Unsterblichkeit. Katholische Skulpturen zeigen die Gottesmutter Maria in einem blauen Mantel, der für Gerechtigkeit und Tradition steht. Blau galt im Judentum einst als Farbe der Könige. he

Grün gilt als Farbe der Mitte, des Ausgleichs und der Hoffnung. Gewisse Grüntöne können Frühling, Fruchtbarkeit und Wachstum bedeuten, andere jedoch Gift und Schande. Im Islam steht Grün für das (Über-)Leben in der Wüste und gilt für viele als die heilige Farbe. Im Katholizismus ist Grün die liturgische Farbe des Lebens und der Hoffnung und wird durchs Jahr hindurch am häufigsten getragen. Die Reformierten bedecken an Sonntagen nach Weihnachten bis in die Fastenzeit sowie nach Pfingsten den Taufstein oder die Kanzel teilweise mit grünen Tüchern. he

Tipps

Woche der Religionen

Begegnung und Dialog

In der ersten Novemberwoche hat sie ihren festen Platz in der interreligiösen Agenda: die Woche der Religionen mit über 100 Veranstaltungen in der ganzen Schweiz. Einer der grössten Anlässe ist die Nacht der Religionen in Bern. Sie steht unter dem Titel «Himmel oder Cloud». Eröffnet wird sie im Museum für Kommunikation mit der Upcycling-Fashionshow «Leute machen Kleider». Hier werden neue Kreationen aus alten Materialien präsentiert. **kr**

Woche der Religionen, ganze Schweiz, 4.–10. November, www.iras-cotis.ch
Nacht der Religionen, Bern, 9. November, www.nacht-der-religionen.ch

Upcycling-Mode: Rock aus alten Herrenhemden. Foto: Pezzeculiar

Serie

Die fantastischen Fünf Foto: Netflix

Seelsorge mit Stil

Fünf schwule Stil-Experten helfen in der US-amerikanischen Reality-TV-Serie «Queer Eye» Menschen, sich besser zu kleiden. In Wahrheit handelt aber fast jede Folge von Menschen, die bei ihren psychischen, sozialen oder familiären Problemen Hilfe brauchen. Die «Fab 5» sind letztlich Seelsorger. Anrührend und toleranzfördernd. **kr**

Queer Eye, TV-Serie 2018, Netflix: 4 Staffeln
www.netflix.com

Literatur

Gottfried Keller Bild: Wikipedia

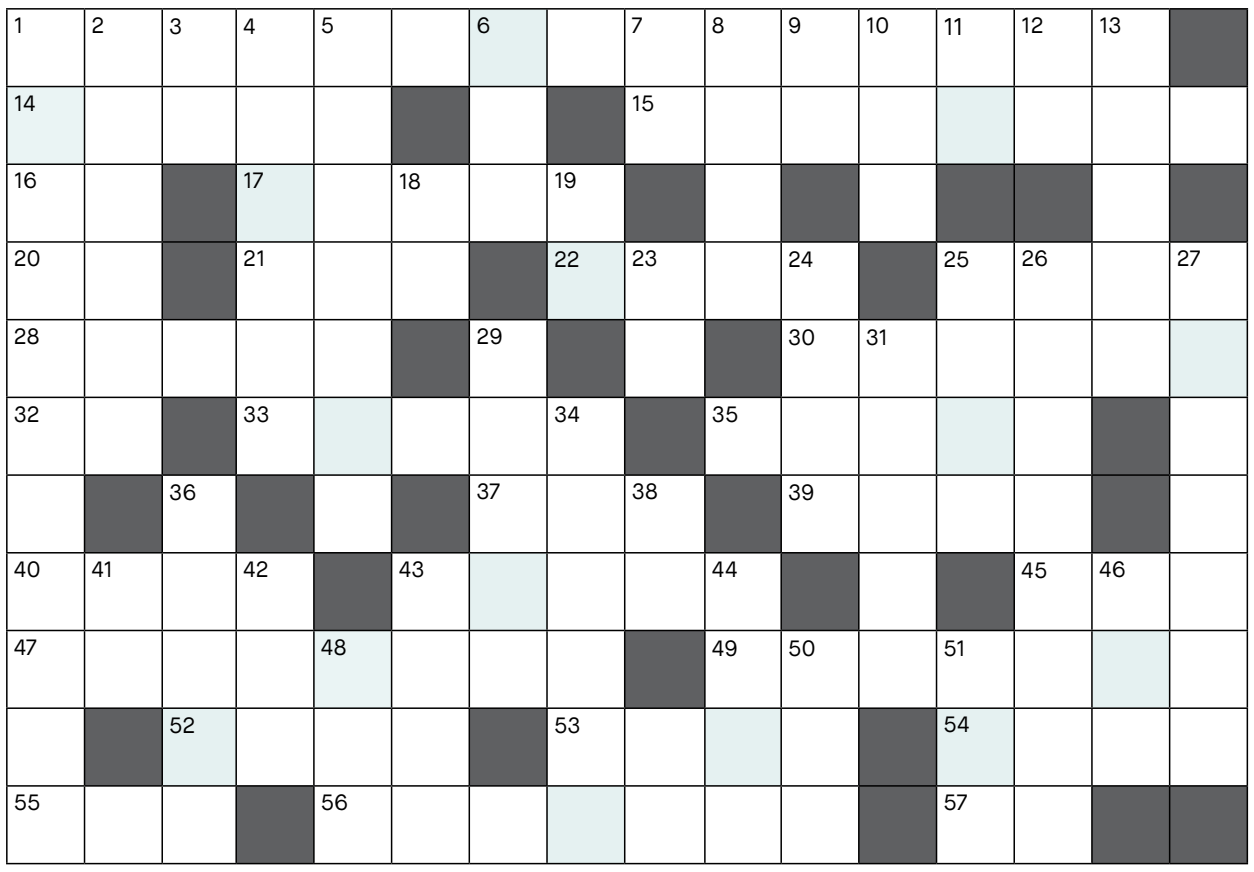
Geselle mit Krawatte

Der mittellose Schneidergeselle Wenzel aus Gottfried Kellers Novelle «Kleider machen Leute» wird wegen seiner auserlesenen Kleidung für einen Grafen gehalten. So auch von seiner grossen Liebe. Wenzel wird schlussendlich doch noch als Hochstapler entlarvt – womit die Geschichte aber nicht zu Ende ist. **kr**

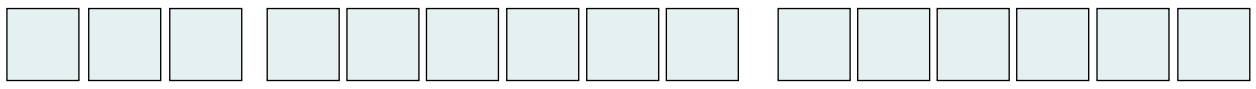
Gottfried Keller, Kleider machen Leute, Suhrkamp 2019, 79 Seiten, Fr. 23.40

Kreuzworträtsel

Wenn Mode Rätsel aufgibt – finden Sie den Lösungssatz



Lösung



Den Lösungssatz finden Sie heraus, wenn Sie die Wörter in den getönten Feldern in die richtige Reihenfolge bringen. Beginnen Sie mit Feld 6.

Waagrecht

1 Hijab, Dastar und Turban **14** ländlich, dörflich, bäuerlich **15** Davidstern, Hugenottenkreuz, Yantra-Anhänger oder ein Tattoo **16** Steven Spielbergs Ausserirdischer **17** eine Glaubensrichtung, die sich auch mit einer Frisur und Reggae ausdrückt **20** die *Queen of Soul* glänzte auch mit Gospel, Jazz und Pop (I) **21** ein Schuss vor ihn bremst oder stoppt auch Entwürfe und Projekte **22** ein räumlicher Begriff, der auch für die DDR verwendet wurde **25** er kommt bei der Europahymne nicht zum Einsatz **28** der Name vieler Zeitschriften in *English speaking Countries* **30** ob positiv – bei Kindern – oder negativ – bei kranken Menschen –, sie treten unregelmässig auf **32** solche Spezialisten sind auch in der Modebranche gefragt **33** was die Mode hier und dort immer bringen muss **35** Eltern und Lehrkräfte müssen ihn manchmal durchgeben **37** passt vor pie, Grund, Quai und Kulm **39** neudeutsche Tatsache **40** der griechische Kleine mutierte zur Kryptowährung **43** «Sächs … sy im Bärnerhus, e jedi darf sech zeige!» **45** wird bei der Tennisentscheidung eine Kravatte gebrochen? **47** an traditionellen Feiern werden in verschiedenen Religionen solche getragen **49** auch diese Accessoires werden von der Religion beeinflusst **52** eine Geröll- oder Schneelawine (Mundart) **53** die Pflicht, ein Dienst oder eine Aufgabe (englisch) **54** den modernen, religiösen Jungen ist es wichtig, …, authentisch zu wirken **55** U oder V? – Gletscher oder Fluss? **56** duftet herrlich – von Weiss bis Lila **57** der Laut im Englisch, der wohl am schwierigsten auszusprechen ist

Senkrecht

1 die Mode, eine Möglichkeit seiner … und Individualität Ausdruck zu verleihen **2** die sechs Geladenen erschienen mit einem festlichen … zu den Gesprächen **3** kurze Öffentlichkeitsarbeit **4** sie spielen in der Mode wie in den Religionen eine wichtige Rolle **5** lächelt zwischen Mitholz und Kandersteg **6** ein Punkt – z.B. in der Mailadresse **7** sie erhielt für *Monster* den *Oscar* und für *Young Adult* den *Golden Globe* (I) **8** er wurde gefragt: «Wo ist dein Bruder?» **9** er wollte mit dem Sonderzug nach Pankow zum Oberindianer (I) **10** an seinen Ufern haben Fellachen nichts zu lachen **11** franz. Schriftstellerin und Feministin mit prominentem Freundeskreis (I) **12** der französische Staatspräsident (I) **13** einst eines Weinbergs wegen ein Mordopfer, heute ein reicher Mann **18** seine Stickereien zieren festliche Kleider mancher Religion (Akz.) **19** unser Alpha und Omega **23** wurde von Franzosen in El Dorado gefunden **24** bei diesem Fest in Zug waren auch Lederhosen zu sehen (Abk.) **25** modisch, apart, elegant – einfach hip **26** lieber als mit einem Anzug kleidet sich der angehende Hindupriester damit **27** dieses Lied war der grösste Erfolg von 20 waagrecht (deutsch) **29** wer macht und wen machen Kleider? **31** wenn schon an der Börse – und nicht im Verkehr **34** nicht alle Frauen haben so viel Zeit zum Anziehen **36** wichtige Stätte im Jahr 1 v. Chr. **38** ob Sie wohl diesen Strom kennen? **41** *now … never*! sagt mancher, der sich in Schale wirft **42** Vorspann von pella, pickels und pulco **43** er wird auch stark durch *Influencer* in allen Medien beeinflusst **44** er wohnt im Baltikum **46** das wichtigste Wort eines Egoisten **48** ist meistens gut beschlagen **50** lieber Saint-… sur mer als die Militärakademie **51** daran berauschten sich die Germanen

I = Initialen, Akz. = Autokennzeichen, Abk = Abkürzung, Umlaute = 1 Buchstabe

Rätselautor: Edy Hubacher

Lösung

Die Lösungsbuchstaben – in der richtigen Reihenfolge – ergeben eine Quintessenz dieser «zVisite»-Ausgabe. Bitte schicken Sie den Lösungssatz mit dem Vermerk Ihrer Schuhgrösse an zvisite@zvisite.ch oder: «zVisite»-Kreuzworträtsel, c/o Redaktion «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13, Einsendeschluss: 28. November 2019

1. Preis

Einkaufsgutschein: Egal ob Kerzen, Schmuck oder Schuhe, bei der Ladenkette «Changemaker» finden Sie Stilvolles und Schönes zum Wohnen und Wohlfühlen. «Ethik küsst Ästhetik» ist Programm: Design wird mit Nachhaltigkeit und Fairness verbunden. Im Wert von Fr. 300.– können Sie entweder online oder in einem der acht Geschäfte in der ganzen Schweiz einkaufen.

2.–5. Preis

Wir verschenken vier Mal ein Überraschungs-Sockenpäckli vom Label «Thomas Jakobson». Die farbigen Socken werden in einer Sockenfabrik im Osten Deutschlands produziert. Das Bio-Garn kommt von der Firma Remei aus Rotkreuz. Die passenden Fliegen zu den Socken werden im Atelier in Bern von Hand genäht.

zVisite
zVisite ist eine interreligiöse Gemeinschaftsproduktion verschiedener Zeitschriften

reformiert.
Die evangelisch-reformierte Zeitung
www.reformiert.info

pfarrblatt
Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern
www.pfarrblattbern.ch

forum
Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich
www.forum-pfarrblatt.ch

tachles
Das jüdische Wochenmagazin
www.tachles.ch

Horizonte
Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Aargau
www.horizonte-aargau.ch

Christkatholisch
Zeitschrift der Christkatholischen Kirche
www.christkatholisch.ch

FORUM
Das Magazin der jüdischen Gemeinde Bern

Auflage: 775 000 Exemplare

Redaktion:
Zeinab Ahmadi (za), Christa Amstutz (ca), Marie-Christine Andres (mca), Thomas Binotto (tb), Hannah Einhaus (he), Jasmina El-Sonbati (js), Anouk Hiedl (ah), Katharina Kilchenmann (ki), Andreas Krummenacher (kr), Nicola Mohler (nm), Laavanja Sinnadurai (ls)
Blattmacherinnen: Nicola Mohler, Katharina Kilchenmann

Layout: Renata Hubschmied, Bern
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer
Korrektorat: Pia Schwab, Bern
Kontakt: www.zvisite.ch
Druck: DZB Druckzentrum Bern AG

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C014046